

Helsper, Werner

Barbara Friebertshäuser/Annedore Prengel (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München: Juventa 1997. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 44 (1998) 6, S. 925-930



Quellenangabe/ Reference:

Helsper, Werner: Barbara Friebertshäuser/Annedore Prengel (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München: Juventa 1997. [Rezension]
- In: Zeitschrift für Pädagogik 44 (1998) 6, S. 925-930 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-110760 - DOI: 10.25656/01:11076

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-110760>

<https://doi.org/10.25656/01:11076>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 44 – Heft 6 – November/Dezember 1998

Essay

- 789 BERND ZYMEK
„Leitbild ist nicht mehr der erwerbstätige, sondern der tätige Mensch.“
Ein bildungspolitischer Kommentar zu den Forderungen der Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen

Thema: Rückblicke auf Revolutionen

- 805 HEINZ-ELMAR TENORTH
Rückblicke auf Revolutionen. Zäsuren der Bildungsgeschichte?
Einführung in den Themenschwerpunkt
- 809 EDWIN KEINER
Lehrer, Staat und Öffentlichkeit. Die standesspezifische Formierung des Bildungssystems in der Revolution von 1848
- 831 LUCIEN CRIBLEZ
1848: Revolution, Bundesstaatsgründung und Bildungspolitik in der Schweiz
- 853 HANS-CHRISTIAN HARTEN
Erziehung in Systemen revolutionärer Mobilisierung. Das Beispiel Kuba
- 869 JÜRGEN OELKERS
Die kurze privilegierte Anarchie. Beobachtungen zum amerikanischen „1968“

Weiterer Beitrag

- 889 ELISABETH FLITNER
Vom Kampf der Professoren zum „Kampf der Götter“. Max Weber und Eduard Spranger

Diskussion

- 907 MATTHIAS V. SALDERN
Die Aufgabenfülle der Grundschule und ihrer Pädagogik. Eine Sammelbesprechung zur Grundschulpädagogik und Grundschulforschung

Besprechungen

- 925 WERNER HELSPER
Barbara Friebertshäuser/Annedore Prengel (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft
- 930 THEODOR SCHULZE
Günther Bittner/Volker Fröhlich (Hrsg.): Lebens-Geschichten – Über das Autobiographische im pädagogischen Denken
- 934 RALF KOERRENZ
Friedrich Kümmel (Hrsg.): O.F. Bollnow – Hermeneutische Philosophie und Pädagogik
Ursula Boelhauve: Verstehende Pädagogik. Die pädagogische Theorie Otto Friedrich Bollnows aus hermeneutischer, anthropologischer und ethischer Sicht im Kontext seiner Philosophie.
Mit einer Bibliographie der deutschsprachigen Schriften O. F. Bollnows
- 940 GERT GEISSLER
Dietrich Benner/Horst Sladek (Hrsg.): Vergessene Theoriekontroversen in der Pädagogik der SBZ und DDR 1946–1961
Ernst Cloer: Theoretische Pädagogik in der DDR. Eine Bilanzierung von außen

Dokumentation

- 945 Pädagogische Neuerscheinungen

Barbara Friebertshäuser/Annedore Pregel (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim/München: Juventa 1997. 904 S., DM 148,-.

Die Ankündigung eines „Handbuchs Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft“ nährt Hoffnungen und weckt Befürchtungen: Einerseits blickt die Erziehungswissenschaft inzwischen auf eine respektable Periode qualitativer Forschung zurück, spätestens beginnend in den frühen siebziger Jahren. Eine Bestandsaufnahme, Systematisierung und umfassende Darstellung der inzwischen breit ausgefächerten qualitativen erziehungswissenschaftlichen Forschungslandschaft mit verschiedenen methodologischen Zugängen und methodischen Verfahrensweisen erscheint somit durchaus angebracht und verspricht Erkenntnis- oder zumindest Systematisierungsgewinn. Andererseits fragt sich, was ein solches Handbuch über die bereits vorliegenden Kompendien, Einführungen, Handbücher und Bilanzierungen, wie sie im letzten Jahrzehnt in Soziologie, Psychologie und Erziehungswissenschaft zunehmend erschienen sind, hinaus an Neuem bringen soll: Einen weiteren Überblick über bereits vielfach nachlesbare methodische Ansätze, einen Ausweis der Spezifik qualitativer erziehungswissenschaftlicher Methoden etwa im Unterschied zu ethnologischen, soziologischen oder psychologischen Verfahren, den Aufweis, daß vor allem die Erziehungswissenschaft ein Anwendungsgebiet für qualitative Methoden darstelle und eine besondere „Nähe“ zu qualitativen Verfahren aufweise, oder einfach einen Überblick, in welchen Formen, Feldern und Teildisziplinen qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft zum Einsatz kommen und Ergebnisse zeitigen? Das erste wäre eher überflüssig, das zweite ein Vabanque-Spiel, das dritte begründungsbedürftig und das vierte verdienstvoll.

Wie verstehen die Herausgeberinnen selbst das Profil und die Intentionen des Handbuchs? „Wir wollen qualitative Forschungsmethoden dem gegenwärtigen Entwicklungsstand gemäß darstellen, sie theoretisch und methodologisch begründen, verschiedene Zugänge und Verfahren vorstellen, Einblicke in diverse Forschungswerkstätten eröffnen und Anwendungen in verschiedenen pädagogischen Arbeitsfeldern zeigen.“ (S. 11f.) Vorliegende vergleichbare Überblickswerke hätten andere Schwerpunkte gesetzt, indem sie disziplinübergreifend in qualitative Forschungsmethoden und Forschungskonzepte einführten und sich auf methodologische Fragen oder Überblicke über das Forschungsfeld konzentrierten. Diese Kontrastierung des Vorhabens zu anderen Unternehmungen trägt aber nur zum Teil, denn auch das erziehungswissenschaftlich orientierte Handbuch will Forschungsmethoden, Zugänge und Verfahren vorstellen und methodologisch erörtern, wobei die Herausgeberinnen – eine eigenständige erziehungswissenschaftliche qualitative Forschungsmethodologie negierend – erziehungswissenschaftliche Forschungsmethoden dezidiert als „Teil interdisziplinärer, sozialwissenschaftlicher Entwicklungen“ (S. 12) verstehen. Als Unterscheidungskriterium bleibt somit letztlich nur der Feldbezug auf die Disziplin Erziehungswissenschaft.

Daneben aber will das Handbuch „unproduktive, erkenntnishemmende Polarisierungen“ (S. 13) überwinden, etwa zwischen quantitativen und qualitativen Zugängen, zwischen „Grundlagenforschung“ und „handlungsorientierter Forschung“ sowie zwischen verschiedenen methodologischen Schulen. Dadurch kann der Eindruck entstehen, als wolle das Handbuch „zuviel“: sowohl einen, bereits mehrfach vorliegenden, methodologischen Überblick geben, eine Zusammensicht und Systematisierung der erziehungswissenschaftlichen qualitativen Forschungsfelder

leisten als auch eine Weiterführung methodologischer Kontroversen ermöglichen, in die allerdings schon Vorentscheidungen über die Angemessenheit und „Produktivität“ dieser Kontroversen und damit eine Positionierung der Herausgeberinnen eingeht.

Wie nähert sich das Handbuch mit seiner Gliederung und Systematik diesen komplexen Zielsetzungen? Teil I (S. 27–71) soll einen Überblick über die qualitative Forschung in der Erziehungswissenschaft ermöglichen. Teil II (S. 71–247) zielt auf methodologische Grundlagen und damit Grundfragen der Begründung qualitativer Methodologie. Teil III (S. 247–599) thematisiert einzelne Methoden und Verfahren qualitativer Forschung in der Erziehungswissenschaft. Teil IV (S. 599–831) geht, auf dieser Grundlage, der Tätigkeit qualitativen Forschens in Praxisfeldern und in Zusammenhängen der Ausbildung nach. In Teil V (S. 831–865) werden konkrete Hinweise für die Erarbeitung und Beantragung von Forschungsvorhaben gegeben. Damit folgt das Handbuch einem bewährten Aufbaumuster: Nach rückblickenden disziplinären Selbstvergewisserungen werden die methodologischen Grundlagen erörtert und die theoretischen Fundamente gelegt, auf denen dann die Darstellung einzelner Verfahren aufbauen kann, die schließlich in eine Erörterung von Teilfragen und Teilbereichen münden kann.

Wenn im folgenden die einzelnen Teile gesichtet werden, stellt sich für den Rezensenten das kaum lösbare Problem, aus den vielen lesenswerten Beiträgen des 55 Artikel umfassenden Bandes einzelne herauszugreifen, zu würdigen und diese Selektion auch noch zu rechtfertigen. Für den ersten Teil der Entwicklung qualitativer Forschung in der Erziehungswissenschaft fällt dies angesichts von drei Beiträgen noch leicht. EWALD TERHART gibt einen knappen, aber gut strukturierten und pointierten Überblick über die Entwick-

lung des qualitativen Ansatzes, die erziehungswissenschaftlichen Rezeptionslinien und den dreistufigen Phasenverlauf: Gegenüber der in der ersten Phase dominanten Konfrontation mit quantitativen Vorgehensweisen schleifen sich diese in der zweiten Phase ab und treten demgegenüber interne Differenzierungen im qualitativen Ansatz in den Vordergrund. Die gegenwärtige dritte Phase ist durch eine interne Ausdifferenzierung qualitativer Methoden in der Erziehungswissenschaft und zugleich eine „Normalisierung“ dieses Forschungsweges gekennzeichnet (vgl. S. 32f.). HEINZ-HERMANN KRÜGER skizziert die Wurzeln und die gegenwärtige Ausformung erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung, wobei er allerdings auf nach wie vor bestehende methodische Mängel verweist und methodische und inhaltliche Perspektiven skizziert. REINHARD FATKE arbeitet die Tradition von Fallstudien im Bereich von Pädagogik und Erziehungswissenschaft heraus. Dabei plädiert er für eine grundsätzliche Trennung zwischen „Fallarbeit“ in der Praxis und der „Fallstudie“, die dem Bereich der wissenschaftlichen Erkenntnis mit härteren Gültigkeitskriterien vorbehalten ist.

Allerdings bleibt nach diesem Teil – gerade aufgrund der lesenswerten und aufschlußreichen drei Überblicke – doch eine gewisse Unzufriedenheit beim Rezensenten zurück: Warum davon nicht mehr? Diese Frage mag – ob des Umfangs des Handbuchs – schon grob fahrlässig erscheinen. Aber die drei Schneisen, die die Beiträge von E. TERHART, H.-H. KRÜGER und R. FATKE in die Geschichte der erziehungswissenschaftlichen Forschung einziehen, markieren zugleich das brachliegende Gelände. Wenn „Biographie“ – die neuerdings geradezu zur „Leitidee“ einer altersstufenumgreifenden Pädagogik avanciert – und „Fall“ – mit der Orientierung am Singulären, Konkreten und Rekonstruktiven – als besondere Bezugspunkte für eine Sichtung qualitativer er-

ziehungswissenschaftlicher Forschung erscheinen, so wäre hier weiteres zu nennen: Warum nicht eine Geschichte der erziehungswissenschaftlichen oder erziehungswissenschaftlich relevanten und rezipierten Ethnographie, Beobachtung und Feldforschung – etwa mit ihren Schwerpunkten in Kindheits- und Jugendforschung? Oder der unterschiedlichen Traditionen und Linien des verstehenden Zugangs, der hermeneutischen Traditionen und Transformationen. Oder der – an die Hoffnungen einer engen Verzahnung von Wissenschaft und Praxis anknüpfenden – Blütezeit, den anschließenden Krisenszenarien und der „Renaissance“ von Handlungs- und Praxisforschungsansätzen? Auch wenn dies teilweise in den folgenden Teilen geleistet wird – etwa im Beitrag von B. FRIEBERTSHÄUSER zu Feldforschung und teilnehmender Beobachtung (S. 503–535) oder durch Beiträge in Teil IV (z.B. A. PRENGEL, S. 599–528) –, kann dieses systematische Defizit nicht behoben werden. Durch eine derartige Ausdifferenzierung hätte dieses lesenswerte Kapitel eine abrundende Ausdifferenzierung erfahren und tatsächlich den Charakter einer retrospektiven Vergewisserung qualitativer Traditionen und Entwicklungen in der Erziehungswissenschaft erhalten, den es so nur teilweise erfüllen kann.

Der zweite Teil wendet sich methodologischen Grundlagen und Begründungen zu: Logik und Aufbau qualitativer Forschungsprozesse, deren Schrittfolge und Anlage (E. KÖNIG und A. BENTLER); dem Verhältnis, den Anschlußmöglichkeiten und Divergenzen qualitativer und quantitativer Zugänge, die ST. ENGLER exemplarisch anhand der klassischen Feldstudie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ eindrucksvoll entwickelt; dem Problem der Auswahl von Stichproben und unterschiedlicher Verfahren der Stichprobengenerierung in qualitativen Forschungszusammenhängen (H. MERKENS) oder der Thematisierung der zunehmend diskutier-

ten Möglichkeiten, aber auch Probleme der Triangulation für eine Perspektivenverschränkung und eine Stärkung der Gültigkeit qualitativer Verfahren (A. SCHRÜNDER-LENZEN). Dazu gesellen sich zwei Artikel zu methodologischen Debatten in der Frauenforschung der BRD und ehemaligen DDR (G. ABELS und M. HEMPEL). Dieser Teil wird ergänzt durch psychoanalytisch orientierte Reflexionen zu Fallstudien im Spannungsfeld von Psychoanalyse und Erziehungswissenschaft (M. LEUZINGER-BOHLEBER/A. GARLICH und V. SCHMID), die als Ergänzungen und Differenzierungen zum Beitrag von R. FATKE zu lesen sind. Dabei bleiben insbesondere im Beitrag von M. LEUZINGER-BOHLEBER/A. GARLICH – die im wesentlichen ein eigenes Forschungsprojekt vorstellen – grundlegende methodologische Fragen der Übersetzung psychoanalytischer Erkenntnisgenerierung in andere Forschungszusammenhänge und -felder weitgehend ausgeblendet. Diese psychoanalytische Perspektive wird durch zwei Beiträge ergänzt, die hauptsächlich konstruktivistische und systemtheoretische Reflexionen zur Begründung von Erkenntnis, zu qualitativ-interpretatorischen Zugängen zur Welt – etwa anhand ethnographischer Verfahren und einer reflexiven Erörterung von Gültigkeitskriterien (H. KELLE) – und zum Verhältnis von Realem, Interpretativem und Konstruktivem diskutieren (H. LENK/M. MARING). Dieses Kapitel wird durch eine interessante historische Studie zu den Erkenntniswegen G. FORSTERS als eines frühen „teilnehmenden Beobachters“ am Fremden abgerundet.

Insgesamt hinterläßt die Lektüre dieses Teils ambivalente Eindrücke. Neben den zumeist lesenswerten Beiträgen droht dem Leser doch die Systematik dieses Teils zu entgleiten. Eine systematische Linie hätte z.B. darin bestehen können, entlang der qualitativen Forschungslogik und des qualitativen Forschungsverlaufs entstehende Problem- und Begründungs-

foki zu thematisieren. Hier tauchen „Versatzstücke“ auf – etwa Stichprobenziehung oder Triangulation –, die aber nicht „komplettiert“ werden, etwa durch eigenständige Beiträge zur Gültigkeit in qualitativer Forschung, zur Sicherung von Daten, zur Interpretation, zu Vergleichs- und Kontrastierungsmöglichkeiten, zu Verallgemeinerung und Theoretisierung – um nur einige Aspekte zu nennen. Eine zweite systematische Linie dieses Teils hätte der Vergleich methodologischer Begründungen in unterschiedlichen Theorietraditionen sein können: Warum neben der Thematisierung konstruktivistisch-systemtheoretischer und psychoanalytischer Perspektiven andere Ansätze fehlen – etwa phänomenologische, symbolisch-interaktionistische, struktur- bzw. diskurstheoretische, um nur einige zu nennen –, bleibt begründungspflichtig. So bietet dieser Teil von allem etwas, ohne eine systematisierte Begründung qualitativer Methodologie einzulösen. Warum schließlich dieser Teil von einem Beitrag eröffnet wird (H. OSWALD, S. 71–88), der auf den ersten Seiten vor allem aus einer Warnung vor qualitativer Forschung besteht, entzieht sich dem Verständnis des Rezensenten.

Teil III präsentiert – außerordentlich differenziert und vielfältig – in 22 Beiträgen ausgewählte Methoden, die einen repräsentativen Querschnitt und Überblick zu qualitativen Verfahren darstellen. Dieser Teil erscheint insgesamt als der lesenswerteste und strukturierteste des Handbuchs. Aus den nahezu durchgängig sehr informativen und anhand ausgewählter Beispiele konkretisierten Beiträgen sind vor allem die folgenden hervorzuheben: die ausgezeichneten Überblicke zur Bildinterpretation (K. MOLLENHAUER) und zur qualitativen Analyse von Photographien (B. FUHS); der Beitrag zu Gruppendiskussionsverfahren (R. BOHNSACK); die beiden sich ergänzenden Arbeiten zur Interpretation autobiographischer Texte (TH. SCHUL-

ZE) und zu Autobiographien als erziehungswissenschaftlichen Quellentexten (CH. HEINRITZ); schließlich die beiden exzellenten systematischen Überblicke zu Interviewtechniken und zur teilnehmenden Beobachtung und Feldforschung von B. FRIEBERTSHÄUSER, wobei insbesondere der letztgenannte Beitrag in vorbildlicher Weise den Zusammenhang zu erziehungswissenschaftlichen Frage- und Problemstellungen herausarbeitet, eine Perspektive, die bei einem Teil der Arbeiten zu wenig Berücksichtigung findet. Insbesondere die acht Beiträge zu unterschiedlichen Interviewverfahren (S. 371–492) bilden einen methodisch gehaltvollen, sich ergänzenden und teilweise exemplarisch konkretisierten Überblick sowohl über neuere Entwicklungen, wie etwa Interviews mit Kindern (F. HEINZEL) oder das Verfahren „narrativer Landkarten“ (M. LUTZ/I. BEHNKEN/J. ZINNECKER), als auch über bewährte Verfahren, wie etwa das „narrative Interview“ (G. JAKOB) oder „Dialog-Konsens-Methoden“ (E. MARSAL). Ähnlich überzeugend sind die vier Beiträge zu Interpretations- und Auswertungsverfahren von der „objektiven Hermeneutik“ (D. GARZ) bis zur computergestützten Auswertung qualitativer Daten (U. KUCK-ARTZ).

Allerdings zeigt sich auch in diesem insgesamt sehr lesenswerten Teil eine systematische Ungereimtheit: Die als einzelne Beiträge durchaus überzeugenden Darstellungen zu methodischen Zugängen in der historischen Kindheitsforschung (D. KLIKA) und der historischen Sozialisationsforschung (J. ECARIUS) sowie der Jugendtagebuchforschung (L. WINTERHAGER-SCHMID) bieten weniger eine Diskussion von Verfahren und Methoden, sondern eher einen Überblick zu qualitativen Forschungen in diesen Feldern. Gerade ein derartiger systematischer Überblick zu relevanten erziehungswissenschaftlichen Teildisziplinen wäre – wie schon skizziert – zentral für dieses Handbuch gewesen. Die

hier, aber auch in Teil V, lose eingestreuten Beiträge etwa zur Biographieforschung (J. KADE/D. NITTEL) und zu Interaktionsfeldstudien (S. NOLDA) in der Erwachsenenbildung sowie zur Unterrichtsbeobachtung (J. VOIGT) und qualitativen Kinder- und Jugendhilfeforschung (CH. LÜDERS) verdeutlichen, welcher Ertrag zu erzielen ist. Leider müssen der Leser und die Leserin diese Systematisierungsarbeit selbst leisten. Hier wäre ein weiterer Teil sinnvoll gewesen, in dem es weniger um methodische Reflexionen gegangen wäre, sondern um eine systematische Sichtung, Bilanzierung und kritische Einschätzung des durch qualitative Forschungen generierten Erkenntnisstandes in unterschiedlichen pädagogischen Feldern und erziehungswissenschaftlichen Teildisziplinen. Gerade dies wäre die genuine Aufgabe des Handbuchs gewesen, die von bisher vorliegenden Kompendien und Überblicken nicht hinreichend geleistet wird, hier allerdings auch nur ausschnitthaft und unsystematisiert erfolgt.

Teil IV wendet sich qualitativen Forschungen in Praxisfeldern und Ausbildungszusammenhängen zu und thematisiert damit implizit den zentralen und für die Erziehungswissenschaft besonders bedeutsamen Zusammenhang von Disziplin und Profession. Der kenntnisreiche Überblick von A. PRENGEL zur Bedeutung von Praxisforschung in Erziehung und Erziehungswissenschaft entwirft zugleich eine Programmatik zur Überwindung der Divergenz von erziehungswissenschaftlicher Forschung und Praxisforschung, wie sie etwa in den Beiträgen von E. TERHART, R. FATKE aber auch J. KADE/D. NITTEL oder CH. LÜDERS in diesem Handbuch aufscheint. Dabei unterliegt der Beitrag allerdings der Gefahr, die Differenzen zwischen qualitativer erziehungswissenschaftlicher Forschung zu Praxisfeldern, der Verwendung qualitativer Forschungsmethoden in Praxiszusammenhängen und unter Praxiszwängen, der konstitutiven

Bedeutung „abkürzungshafter“ Verfahren zur systematisch angeleiteten Erkundung sowie zur Selbst- und Fremdrelexion (Supervision, Praxisberatung, kollegiale Evaluation) als Bestandteil und Segment professioneller Tätigkeit selbst und der systematischen Einübung in derartige Reflexions- und Sinnerschließungsverfahren im Zusammenhang von Aus- und Weiterbildung ineinander zu verschleifen und damit konstitutive Differenzen zu nivellieren.

Eine solche Vermischung kennzeichnet schließlich den gesamten Teil, der sowohl Überblicke zur erziehungswissenschaftlich-qualitativen Forschung in Praxisfeldern, der Verwendung qualitativer Verfahren zur Selbstexploration und Evaluation in Handlungsfeldern als auch der Relevanz qualitativer Verfahren für Aus- und Weiterbildung professioneller Pädagogen und Pädagoginnen enthält. Diese Kritik schmälert allerdings nicht den – in dieser Zusammenstellung bisher nicht vorliegenden – Ertrag dieses Teils: Der Einsatz explorativer, forschender Methoden im Bereich der Schule wird etwa anhand des Lehrer-Forscher-Modells an der Laborschule (W. DÖPP), von Aktionsforschungsansätzen der „PraktikerInnen als ForscherInnen“ (H. ALTRICHTER/W. LOBENWEIN/H. WELTE), des forschenden Lernens (W. NITSCH/I. SCHELLER), der Kind-Umfeld-Diagnose (U. CARLE), der Bedeutung der Arbeit an Fallstudien in der Lehrerbildung (G. BECK/G. SCHOLZ) und einem gelungenen Überblick zur Schulentwicklungsforschung (M. HORSTKEMPER) dokumentiert. Diese schulische Schwerpunktsetzung wird ergänzt durch Beiträge zu qualitativen Forschungsmethoden in der Sozialpädagogik und sozialpädagogischen Ausbildung (M. SCHUMANN und CH. LÜDERS), zu qualitativen Forschungen in der Erwachsenenbildung (J. KADE/D. NITTEL und S. NOLDA) sowie zur Bedeutung des Tagebuchs als Lern- und Forschungsinstrument (D. FISCHER) und begleitender

Forschung in der Supervisionsausbildung (H. REIMERS/W. PALLASCH).

Insgesamt ist auf das ausgezeichnete, sehr differenzierte Glossar hinzuweisen, das eine Erschließung der Beiträge sehr erleichtert. Leider gibt es darin aber keine Hinweise auf mehrseitige zentrale, zusammenfassende Behandlungen einzelner Aspekte, die einen direkten Zugriff zu zentralen Thematisierungsstellen ermöglichen würden. Daneben stieß der Rezensent bei einer eher oberflächlichen Durchsicht der Literaturverzeichnisse auf fehlende Literaturbelege (etwa: H. BECKER, S. 275; J. BUTLER, S. 137; O.F. BOLLNOW, S. 416; W.F. WHYTE, S. 507; etc.). Hier wäre eine Durchsicht für eine 2. Auflage zu empfehlen.

Resümierend bleibt festzuhalten: Es bestätigen sich sowohl die Hoffnungen als auch die Befürchtungen – oder metaphorisch gesprochen: Wo viel Licht ist, da ist auch Schatten. Das Licht fällt aus den vielen lesenswerten, ja teilweise brillanten Überblicken, die häufig exemplarische Konkretisierungen und damit anschauliche Beispiele enthalten – sicherlich auch ein Verdienst der Herausgeberinnen, die hier insistiert haben; ebenso aus glänzend komponierten Segmenten des Methodenteils. Insgesamt aber leidet das Handbuch unter Systematisierungsmängeln, wodurch gerade ein strukturierter Überblick über den qualitativen Forschungsstand in Feldern und Teildisziplinen der Erziehungswissenschaft nur fragmentarisch bleibt – eine Perspektive, die gerade eine zentrale Aufgabe eines derartig konzipierten Handbuchs wäre. Auch die stringente Bezugnahme auf erziehungswissenschaftliche Perspektiven erfolgt nur in einem Teil der Beiträge. Für eine 2. Auflage wäre den Herausgeberinnen zu raten, die Struktur des Handbuchs zu überdenken und systematisierende Erweiterungen vorzunehmen, die den – trotz aller Kritik – bereits jetzt vorhandenen Wert des Handbuchs steigern und seinen Stellenwert als

den eines zentralen Standardwerks im Bereich erziehungswissenschaftlicher Methodenausbildung und Forschung weiter untermauern würden.

Prof. Dr. WERNER HELSPER

Uni Mainz, Päd. Institut, 55099 Mainz

Günther Bittner/Volker Fröhlich (Hrsg.): *Lebens-Geschichten*. Über das Autobiographische im pädagogischen Denken. Kusterdingen: Die Graue Edition 1997. 289 S., DM 34,-.

Jemand, der sich für lebensgeschichtlich bestimmte Selbstthematisierungen interessiert, findet in diesem Buch eine Sammlung von anregenden Texten und Beiträgen unterschiedlicher Art und Ausrichtung in einem bunten Gratulationstrauß vereint. Anlaß gab ein Symposium zu GÜNTHER BITTNERs 60. Geburtstag, dessen Ziel und Absicht es war, „Möglichkeiten und Grenzen eines autobiographischen Zugangs zum Verständnis pädagogischer Gedanken kritisch abzuwägen“ (Vorwort, S.11). Doch der Horizont ist weiter gespannt: Es geht auch um „autobiographische Reflexion in systematischer Absicht“, um die Möglichkeiten und Grenzen einer Wissenschaft, die „das Ich mit seiner Geschichte, seiner Lebenserfahrung“ (S. 283) zum Gegenstand macht, und um die Einführung oder Rückführung einer „lebensphilosophischen“ Perspektive in den erziehungswissenschaftlichen Diskurs, „welche Erziehungsereignisse vom Leben und Erleben der betroffenen Subjekte her interpretiert“ (S.9). Kurz, es geht sowohl um die autobiographisch bestimmte Interpretation pädagogischer Texte wie auch um die Begründung einer autobiographischen Wissenschaft und um eine autobiographisch begründete Pädagogik.

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Der erste Teil trägt die Überschrift „Ich-Thematisierungen“. Da werden kurze, aber